

Grammatik der Mundart von Laurein

Eine Laut- und Formenlehre aus synchroner, diachroner und kontrastiver Sicht

Bearbeitet von
Cristian Kollmann

1. Auflage 2012. Taschenbuch. 386 S. Paperback
ISBN 978 3 515 09944 8
Format (B x L): 17 x 24 cm

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Angewandte Sprachwissenschaft > Historische & Vergleichende Sprachwissenschaft, Sprachtypologie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

EINLEITUNG

Geografische Lage

Laurein gehört mit Proveis, Unsere liebe Frau im Walde und Sankt Felix zu den vier deutschen Dörfern des Nonsbergs. Das im Südwesten Südtirols gelegene Gebiet – früher auch Deutschgend, seit den letzten Jahrzehnten Deutschnonsberg genannt – wurde gelegentlich als Sprachinsel bezeichnet und war dementsprechend auch Gegenstand in der Sprachinselliteratur.⁴ Da es jedoch geografisch mit Deutschirol zusammenhängt, wenngleich es durch eine Gebirgskette von diesem getrennt wird, hat sich der Begriff „Sprachinsel“ als nicht zutreffend erwiesen⁵. Vielmehr handelt es sich um Randgemeinden⁶ oder Sprachzungen⁷.

Laurein mit dem Ortsteil Tonna (< *Tannach*) zählt zusammen an die 360 Einwohner. Es bildet, wie das Nachbardorf Proveis, eine eigene Gemeinde, während Sankt Felix und Unsere liebe Frau im Walde im Jahr 1974 zu einer Gemeinde zusammengelegt wurden. Verwaltungspolitisch gehörte der Deutschnonsberg bis 1948 zum historischen Süd- oder Welschirol, der späteren Provinz Trient. Der weitaus größere Teil des Nonsbergs verblieb bei Trient. An seiner nördlichsten Stelle schiebt sich dieser wie ein Keil zwischen Laurein und Proveis im Westen und Unsere liebe Frau im Walde-Sankt Felix im Osten. Er ist romanisches Gebiet mit ladinischem Einschlag, hat aber nie eine eigene Schriftsprache hervorgebracht. Vom geschlossenen deutschen Sprachgebiet aus ist der Nonsberg über drei Wege erreichbar: von Tisens über das Gampenjoch, von Kaltern über den Mendelpass, und seit 1997 vom Tal Ulten über die Hofmahdstraße mit dem gleichnamigen Tunnel. Die wichtigste Route in den welschen Nonsberg führt von Mezzocorona über die Rocchettastraße, deren alter deutscher Name *Puntelpein* schon im 13. Jh. belegt ist (UNGERER 1983, S. 11). Der Hauptfluss des Nonsbergs, it. Val di Non, ist der Noce. In spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen deutschen Urkunden und Karten tritt er als *Ulz* oder *Ulzbach* in Erscheinung. Um 1600 nennt MARX SITTICH VON WOLKENSTEIN in seiner Landesbeschreibung von Südtirol den Fluss *Nus* (S. 112) und *Nuce* (S. 133).⁸

4 So u. a. auch von WURZER 1983, S. 40–43.

5 Darauf hat bereits STOLZ II, S. 282 hingewiesen.

6 Wie bei Truden und Altrei im Südosten des heutigen Südtirols, die geografisch zum Fleimstal gehören (vgl. WURZER 1983, S. 37–39).

7 So bereits KRANZMAYER Lg., E 15.

8 Und demnach – da der Fluss auf Nonsbergisch *Nós* und Standarditalienisch *Noce* heißt – mit Substitution von rom. geschlossenem *o* durch *u* im Deutschen (s. § L 29).

§ E 2

Besiedlung im Laufe der Geschichte

Im Jahr 46 nach Christus rücken die Bewohner des Nonsbergs erstmals namentlich ins Licht der Geschichte: Auf der „tavola clesiana“, einer Bronzetafel, die 1869 auf einem Acker in Cles gefunden wurde, ist der Volksstamm der *Anauni* erwähnt. Es handelt sich um ein Edikt des Kaisers Augustus, der den im nördlichen Teil des municipium Tridentinum wohnenden *Anauni*, *Tulliasses* und *Sinduni* das römische Bürgerrecht verlieh. Welche Sprache oder Sprachen diese Stämme oder Sippenverbände sprachen, und in welchem sprachgenetischen Verhältnis sie untereinander standen, ist ungewiss. Nach Ausweis der Toponomastik – die meisten geografischen Namen sind indogermanistisch nicht deutbar – scheint das nicht-indogermanische Element recht präsent gewesen zu sein. Ein Teil des nicht-indogermanischen Namenguts hat sicher rätische Wurzeln. Dafür sprechen die knapp 100 rätischen Inschriften des Nonsbergs, die der Fritzens-Sanzeno-Kultur zugeordnet werden, und von denen die meisten aus dem gleichnamigen Ort Sanzeno stammen.⁹ Ein weiterer Teil der vorrömischen Sprachen war indogermanisch, was wiederum an einzelnen geografischen Namen, vielleicht auch am Namen *Laurein*, abgelesen werden könnte. Die vorrömischen Idiome dürften in den ersten Jahrhunderten nach der Eroberung durch die Römer in das prestigeträchtigere Vulgärlateinische und spätere Westromanische aufgegangen sein. Die Anfänge der Christianisierung der Bewohner des Nonsbergs werden mit dem Ende des 4. Jhs. datiert (vgl. Inama 1905, S. 75).

Spätestens mit dem Zerfall des Weströmischen Reiches im Jahr 476 geriet auch der Nonsberg in die Wirren der Völkerwanderung und gehörte, mit Unterbrechungen, in den jeweiligen Machtbereich der germanischen Eroberer: Ostgoten (493–526), Langobarden (568–773/74), Franken (773/74–888). Wie sonst in Italien behielt aber die Sprache der Romanen die Überhand. Der sprachliche Einfluss der Germanen auf die Romanen war im Wesentlichen auf Entlehnungen beschränkt.

Seit der Langobardenzeit gehörte der Nonsberg zum Herzogtum Trient. Noch vor dem Aufstieg der Grafen von Tirol im Jahr 1271¹⁰ konnten sich am Nonsberg seit dem 11. Jh. Adelsgeschlechter aus dem deutschen Etschtal etablieren und eine neue, wenn auch dünne Oberschicht bilden. Als Lehen des Hochstiftes Trient hatten sie die hohe Gerichtsbarkeit und andere damit verbundene Rechte wie die Grundherrschaft inne. Im 12. Jh. bestand bereits ein kleines Kloster mit einem der Jungfrau Maria geweihten Hospiz, das seinem Ort Unsere liebe Frau im Walde den Namen gab (vgl. STOLZ II, S. 282). In der Korrespondenz des Klosters zeigen die geografischen Namen Neigungen zur Verdeutschung, was als Indiz dafür gewertet werden könnte, dass die Verwaltung deutsch war (vgl. STOLZ II, S. 283). Sicher im Zusammenhang mit den deutschen Adelssitzen und dem genannten Hospiz ist die Besiedlung des obersten Nonsbergs mit Bauern und die Gründung

9 Zu den rätischen Inschriften des Nonsbergs, s. SCHUMACHER, S. 131–153 u. S. 200–204.

10 Zur räumlichen Entwicklung der Gefürsteten Grafschaft Tirol vom 12. bis 19. Jh., s. TSA II, K. 1.

der vier deutschen Dörfer zu sehen. Nach dem beibehaltenen Akzent der vordeutschen geografischen Namen zu urteilen (vgl. *Lauréin, Provéis*) begann die Eindeutschung dieses Gebiets nicht vor 1100.¹¹ Woher die Siedler genau kamen, ist ungewiss. Auch die Mundarten geben darüber nur wenig Aufschluss. Die im Westen gelegenen Dörfer Laurein und Proveis zeigen einige Affinitäten zum benachbarten Tal Ulten, während die östlichen Dörfer Unsere liebe Frau im Walde und Sankt Felix ebenfalls sprachliche Gemeinsamkeiten mit Ulten, die Laurein und Proveis nicht haben, und darüber hinaus mit dem Etschtal zeigen. Je nach Auffälligkeit kann es sich um alte Sprachverwandtschaft handeln, aber auch um sekundäre, durch den Sprachkontakt entstandene Angleichungen. Die Verbindungen zu den deutschen Nachbarorten in Ulten und im Etschtal scheinen jedenfalls kontinuierlich bestanden zu haben – trotz der leichteren Erreichbarkeit der Nachbarorte des welschen Nonsbergs. Der regelmäßige Kontakt zu den deutschen Nachbarn, aber auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Dörfer untereinander hat den Erhalt der deutschen Sprache in dem mehrheitlich anderssprachigen Gebiet sicher begünstigt. Die germanisch-romanische Sprachgrenze am Nonsberg scheint nach Ausweis der Überlieferung und Mundartforschung von Anfang an sehr fest gewesen zu sein. Naturgemäß kam es hie und da zu Mischehen in beide Richtungen, aber diese haben sich auf die Sprachgrenze nicht und die Sprache selbst kaum ausgewirkt. Die Tatsache, dass die Amtssprache im gesamten Nonsberg selbst nach 1803 mit dem Anschluss des Hochstifts Trient an Tirol italienisch war, tat der deutschen Mundart wenig Abbruch, wenngleich die Kommunikation auf Amtswegen müßig und ärgerlich für die Bevölkerung war. Eine größere Gefahr für das Deutschtum stellte die Seelsorge dar. Diese war meist italienisch bzw. wurde von italienischen Seelsorgern mit schlechten Deutschkenntnissen geführt.¹² In Laurein und Proveis war auch die Schule vielfach italienisch, weil deutsche Lehrkräfte Mangelware waren.

Der wichtigste Sohn, den der deutsche Nonsberg hervorgebracht hat, ist FRANZ XAVER MITTERER (1824–1899). MITTERER stammte aus einer Bauernfamilie in Laurein und wirkte im Nachbardorf Proveis als Seelsorger. Bei den politischen und kirchlichen Größen seiner Zeit wurde er zum Fürsprecher für die Anliegen der Bevölkerung: Die Renovierung der Proveiser Pfarrkirche, die Sicherung der deutschen Seelsorge in den deutschen Pfarreien, die Bemühung um gute deutsche Lehrkräfte in den Schulen, die Verpflichtung für die im Jahr 1850 eingerichtete Bezirkshauptmannschaft Cles mit den Gerichtsbezirken Cles und Fondo¹³, auch auf Deutsch zu amtieren. MITTERERS Engagement stieß auf fruchtbarem Boden. Über die Landesgrenzen hinaus hatte sich der Laureiner einen Namen ge-

11 Nach STOLZ I, S. 152 ist dieser Teil des Nonsbergs mindestens seit dem 14. Jh. ganz deutsch. Ferner weist STOLZ darauf hin, dass sich auch in übrigen Nonsberger Dörfern im 15./16. Jh. vereinzelt deutsche Bauern finden.

12 Zur Entwicklung der Seelsorge in Laurein, vgl. UNGERER 1983, S. 68–90, bes. aber UNGERER 1999, S. 67–93.

13 Proveis gehörte zum Bezirksgericht Cles. Laurein gehörte zum Bezirksgericht Fondo, wie Unsere liebe Frau im Walde und Sankt Felix (vgl. TSA II, K. 2 und 3).

macht und gab, so heißt es, den Anstoß zur Gründung des Deutschen Schulvereins im Jahr 1880.¹⁴

Nach der Annexion Tirols südlich des Brenners und westlich von Arnbach durch Italien nach dem Ersten Weltkrieg war die Zeit der faschistischen Italianisierungspolitik auch für die Deutschnonsberger beschwerlich und stellte eine neuerliche Gefahr und drohende Niederlage für die deutsche Sprache dar, weil die Arbeit Mitterers plötzlich umsonst schien. Von einer staatlich gesteuerten Zuwanderung von Italienern aus den alten Provinzen blieb der Deutschnonsberg wie die Südtiroler Täler dank der abgeschiedenen Lage verschont. Bis zum heutigen Tag wohnen im gesamten Deutschnonsberg keine rein italienischen Familien. Umgekehrt haben sich auch im welschen Nonsberg kaum deutsche Familien niedergelassen. Der gegenseitige sprachliche Einfluss ist freilich trotzdem nicht ausgeblieben und zeigt sich erwartungsgemäß zuallererst im Wortschatz. Besonders in die Mundart von Laurein hat eine Reihe von romanischen Lehnwörtern Eingang gefunden. Auf die Phonologie, Morphologie und Syntax der Mundart zeigt der Kontakt zum Romanischen keine nachhaltigen Auswirkungen.

§ E 3

Der Name *Laurein* bzw. *Lafreng*

Wenn man sich mit der Mundart eines Ortes beschäftigt, sind auch Überlegungen zur Herkunft des Ortsnamens angebracht. Der Ort Laurein wird in der Laureiner Mundart *Lafreng* [la'frɛŋ] genannt. Der Name *Laurein* ist nicht autochthon. Die diesbezügliche Begründung folgt weiter unten. Bleiben wir vorerst, wenn es im Folgenden um die historisch gewachsene Etymologie des Ortsnamens geht, bei der Bezeichnung *Lafreng*. Dieser Name ist weder deutschen noch romanischen Ursprungs. Er gehört in die Gruppe der vorrömischen geografischen Namen und ist wie diese Indiz für eine kontinuierliche Besiedlung des Nonsberg seit vorrömischer Zeit. Die genaue Herkunft und Bedeutung von *Lafreng* sind ungewiss.

Die Problematiken bei der Deutung von Ortsnamen sind bei jenen, die vorrömisch sind, besonders groß. Dies gilt auch für den Namen *Lafreng*. Mit diesem beschäftigte sich zuletzt KÜHEBACHER 1995, S. 220. An urkundlichen Belegen bis in die frühe Neuzeit sind a. a. O. genannt: 1233 *de Lauregno*, 1436 *in Lafarende*, *Lauarende*, 1528 *Lafreng*. Die Belege ließen sich vorweg wie folgt interpretieren: Der Erstbeleg *Lauregno* ist sicher romanisch. Der Beleg von 1528 entspricht der dt.-mda. Form. Deutsch sind auch *Lafarende*, *Lauarende*. Zu erkennen ist dies am noch nicht synkoptierten *a* in der Vortonsilbe, am *f*, das in der Schreibung mit *u* wechseln kann, und am Auslaut *-e*. Als Etymon erschließt KÜHEBACHER, a. a. O. rät. **lawara + -onia* 'steiniges Gelände'.

Dieser Ansatz ist jedoch problematisch, weil sich davon weder dt. *Laurein*, dt.-mda. *Lafreng* noch it. *Lauregno*, no. *Laurègn* [lau'reŋ] ableiten lassen. **Lawaronia* hätte im Italienischen vielmehr **Lavarògna* und im Deutschen über

14 Zur Biografie von FRANZ XAVER MITTERER, vgl. WURZER 1983, S. 42–43, bes. aber MARZARI 1999.

**Lavarönne* > **Lafrenn* ergeben. Ein besonderes, für das Romanische/Italienische geltende Detail ist in diesem Zusammenhang folgendes: Bei **Lawaronia* wäre das *a* der Vortonsilbe nicht synkopiert worden: vgl. z. B. it. *Cavareno* (ON am Nonsberg), no. *Cjavarén* < 1225 *cauareno* (MASTRELLI ANZILOTTI 2003, S. 337); *Cavalese* (ON im Fleimstal), it.-mda. *Cavalés* < 1112 *de Cavalese* (MASTRELLI ANZILOTTI 2003, S. 308–309); vgl. bes. *Lavarone* in den ehemals zimbrischen Sprachinseln, it.-mda. *Lavarón* (dt. *Lafraun*) < **Lavarōne*, demnach durchaus aus vorröm. **lawara* ‘Stein’, allerdings mit Suffix vorröm. oder lat. *-ōne* (vgl. MASTRELLI ANZILOTTI, a. a. O.).

Wenn man für *Lafrenn* das Steinwort prinzipiell für richtig halten möchte, müsste man von einer unerweiterten, wohl maskulinen Form vorröm. **lāwo-* ausgehen. Nächste Verwandte fänden wir in agr. *λᾱας* m. ‘Stein’ und Nbff. (vgl. IEW, S. 683). Neben dem Griechischen ist dieses Wort laut IEW, a. a. O. nur noch im Albanischen und Keltischen vertreten, weshalb es mit hoher Wahrscheinlichkeit entlehnt sein dürfte. Die Frage, ob idg.-erbwörtlich überliefert oder entlehnt, spielt in unserem Fall nur eine sekundäre Rolle. Festzustellen ist primär, dass das Wort zwischen dem Balkan und Westeuropa, wenngleich nur punktuell, verbreitet sein konnte, auch in dortigen idg. Einzelsprachen.

Wenn das erste Element im Namen für Laurein **lāwo-* lautet, muss das *-r-* zum zweiten Element gehören. Bei diesem wäre aus romanistischer Sicht vorröm. *-rēnio-* möglich. Dieses passt jedoch nicht zu dt. *-renn-*, weil rom. *ni* [nj] + Vokal im Deutschen in der Regel als einfaches *n* vertreten ist: vgl. z. B. *Kampenn* bei Bozen < 1411 *Campönne* < 1237 *Camponne* < rom. **Campōnia* (vgl. KÜHEBACHER 1995, S. 182); *Glen* (bei Montan im Bozner Unterland) < 1412 *Glönn* < 1309 *Cologna* < rom. **Colōnia* (vgl. KÜHEBACHER 1995, S. 132–133). Die wohl einzig zulässige Form, die sowohl zum deutschen als auch romanischen/italienischen Namen passen würde, ist **-rēgno-*. Diese erinnert unweigerlich an lat. *rēgnum* ‘Königreich’. Dieses Wort hat jedoch Langvokal, weil es wahrscheinlich eine erst innerlateinische Ableitung von *rēx* ‘König’ ist. Und dieses ist eine dehnstufige Bildung zur Wurzel idg. **h₃reg^h-* ‘gerade richten, ausstrecken’ (LIV, S. 304). Nun wäre es verlockend, bei dieser idg. Wurzel zu bleiben und ein *no-* Partizip **h₃reg^h-no-* anzusetzen. Zur Bildungsweise, vgl. idg. **teḱ-* ‘zeugen, gebären’ (LIV, S. 618), **teḱ-no-* ‘gezeugt, geboren’ > ‘Geborenes’ > agr. *τέκνον* ‘Kind’, ahd. *dēgan* ‘Knabe, Gefolgsmann, Krieger’ (KRAHE/MEID III, S. 106). Nun könnte das Partizip **reg-no-* (mit Vereinfachung der Media aspirata zur Media) in der für uns in Frage kommenden vorrömischen Einzelsprache bereits Verbalsubstantiv gewesen sein. Die Semantik wäre ‘gerade Gerichtetes, Ausgestrecktes’, also ein Wall, eine Mauer, ein Gemäuer? Man könnte schließen, dass ein Kompositum vorröm. **Lāworēgno-* schlicht ‘Steingemäuer’ bedeutete. Da ein solches Kompositum von der Wortbildung her bestreitbar ist, könnte man alternativ in **Lāwo-* statt des Steinwortes einen PN vermuten. **Lāworēgno-*, das in diesem Fall nach dem Typ kelt. *Vindobona* ‘Gut des Vindos’ gebildet ist, könnte ‘Gemäuer eines **Lāwo-*’ bedeutet haben. Ob ein etwaiger PN **Lāwo-* zum Steinwort gehört, ist eine andere Frage.

Jedenfalls hätte man mit der Semantik ‘Gemäuer’ einen sprachlichen Hinweis auf die vorrömische Wallburg auf dem Brösenbichl, „dem Wahrzeichen Altaureins“ (UNGERER 1983, S. 13), gewonnen. Das Kompositum selbst wäre, wie das Element *-règno- nahelegt, indogermanischer Prägung, und *lǎwo- war zu diesem Zeitpunkt bereits indogermanisiert.

Sehen wir von der Semantik und genauen Herkunft des Namens ab und konzentrieren wir uns auf die historische Phonologie. Eine Lautform vorröm. *Lǎworègno- bereitet weder für das Romanische noch für das Deutsche Probleme. Vorröm. *Lǎworègno- hat sich nach der Romanisierung nicht auffällig verändert. Noch in vlat. Zeit war der Vortonvokal der Erstsilbe definitiv kurz, und noch im frühen Romanischen wurde das bilabiale w zum stimmhaften labiodentalen Frikativ v. Auf einer Stufe, als die Lautfolge -gn- zu *[ɲn] assimiliert war, der Name also *[lavo'rɛɲno] lautete, wurde er eingedeutscht. Nach Ausweis des Erstbelegs *Lauregno* musste dies vor 1233 der Fall gewesen sein, weil zu diesem Zeitpunkt im Romanischen v bereits ausgefallen war. Rom. **Lavorègno* *[lavo'rɛɲno], so noch vor 1233, konnte im Deutschen vorerst **Laverengne* *[lavə'rɛɲnə] ergeben. Das -nd- in den Schreibungen *Lafarende*, *Lavarende* könnte den Versuch der Wiedergabe der Lautgruppe *[ɲn] darstellen. Dieses *[ɲn] wurde im späteren Deutschen zu [ɲ] vereinfacht: vgl. lat. *Magnus* m. PN > tir. *mąg*, *Mang* bei Oswald von Wolkenstein (SCHATZ, S. 412). Durch Apokope entstand so **Lafareng* und durch Synkope des Vortonvokals der Mittelsilbe schließlich *Lafreng*. Auf romanischer Seite entwickelte sich **Lavorègno* über **Laorègno* zu *Laurègno* > *Laurègn* weiter. Zu wrom. -avo- im Vorton, vgl. lat. *laborare* > wrom. **lavorare* > no. und trent. *laorar* > *laurar*. Zur Palatalisierung der Lautgruppe -gn- > *[ɲn] > [ɲ], vgl. wrom. **lègno* ‘Holz’ > no., trent. *lègn*, it. *legno*¹⁵.

Auch die schriftdeutsche Form *Laurein* ist nicht unbedenklich, weil sie weder zu *Lauregno* noch zu *Lafreng* passt und zudem mündlich nie in Gebrauch gewesen zu sein scheint. Vielleicht entstand sie in Anlehnung an die deutschen Namen *Martschein* für *Marcena* (in der Nachbargemeinde Raun/Rumo), *Pragein* für *Preghena* (in deren Nachbargemeinde Leif/Livo) und *Cabrein* für *Cavareno*. Darüber hinaus konnte der „Erfinder“ von *Laurein* unter dem Einfluss der Namenpaare *Torcegno/Tortschein* und *Roncegno/Rundschein* in der Valsugana stehen.¹⁶ Von den Laureinern selbst wird *Laurein* immer noch als ausgesprochen umgangssprachlich und als „anders“ als *Lafreng* empfunden. Zu welchem Zeitpunkt *Lau-*

15 Vgl. ROHLFS I, S. 430–431, bes. Fußnote 1. Zeitlich legt sich ROHLFS, a. a. O. jedoch nicht fest.

16 Wobei hier in beiden Fällen als Suffix vlat. -èno < klat. -ènum anzunehmen ist. Das -gn- ist erst sekundär entstanden, vgl. den Erstbeleg 1184 in *Rongenno*, aber bereits 1220 *de Romzegno* (vgl. MASTRELLI ANZILOTTI 2003, S. 465). Bei *Torcegno* gilt -gn- in der italienischen Mundart bis heute nicht, vgl. die Erstbelege 1220 *ad Trozenum*, *de Treuzeno*, *ad Trocenum* und die mda. Aussprache *traozén* [trao'βɛɲ], *torzén* [tor'βɛɲ] mit velarem n (vgl. MASTRELLI ANZILOTTI 2003, S. 474). Die (ehemals) deutschen Exonyme *Rundschein* und *Tortschein* passen durchaus zum Suffix vlat. -èno. Nach ROWLEY 1982, S. 208 gilt im Fersental noch *runtšá'*. Als Fersentaler Entsprechung für *Torcegno* kennt ROWLEY 1982, S. 249 nur mehr das importierte Exonym *tortšéng*.

rein erstmals im Schriftbild erscheint, ist noch genau zu untersuchen. Nach bisherigem Erkenntnisstand geschah dies im Jahr 1843: STEUB, S. 111 schreibt „Lavrein (ital. Lavregno)“. Das „v“ steht, wie auch das Italienische zeigt, hier für *u*. Die heute bekannte Schreibweise begegnet uns 1854, also elf Jahre später beim selben Autor: „Laurein, Lefräng, (Loregno)“ (STEUB 1854, S. 53). Der offenbar italienische Name „Loregno“ mutet merkwürdig an und ist sicher eine Verschreibung für it. *Lauregno*. Dass sich jedenfalls im Deutschen die Schreibform *Laurein* durchsetzte, ist vielleicht STEUB zu verdanken. Möglicherweise erschien ihm *Lafreng* zu grob mundartlich.

Laureiner Exonyme für Welschnonsberger Örtlichkeiten

§ E 4

Die deutschen Exonyme für die nahegelegenen Ortschaften des welschen Nonsbergs und des benachbarten Sulzbergs zeigen zwei wichtige Indizien für die Datierung der Eindeutschung: 1. Beibehaltung des romanischen Akzents. 2. Diphthongierung der als Längen realisierten Vokale rom. *é, i* und *ó, u*. Kommen beide dieser Auffälligkeiten in einem Namen vor, kann dessen Eindeutschung für die Zeit zwischen 1100 und dem Spätmittelalter angenommen werden.¹⁷

standarditalienisch	nons-/sulzbergisch ¹⁸	schriftdeutsch ¹⁹	deutsch-mundartlich
Arsio	[darf]	Arz / Ars	[ɔrs]
Bresimo	[brezem]	Brisen	[bri:sɳ]
Brez	[bretʃ]	Britsch	[britʃ]
Cagnò	[tʃa'ɲou]	Canau	[ka'nau]
Carnalez	[carna'letʃ]	Canalitz	[kana'lits]
Casez	[tʃa'djeβ]	Cadötz	[ka'dets]
Castelfondo	[caftel'fon]	Kastelpfund	[kɕaʃt 'pfün]
Cavareno	[cava'ren]	Cabrein	[ka'brāi]
Cis	[tʃif]	Tscheis	[tʃais]
Cles	[kli'eʃ]	Glös	[gløis]
Cloz	[klouβ]	Claz	[kla:ts]

17 Eine Auflistung der Nons- und Sulzberger Ortsnamen in romanischer Form mit Angabe der jeweils mundartlichen Entsprechung bietet QUARESIMA, S. XXIII–XXV. Vgl. darauf aufbauend auch MASTRELLI ANZILOTTI 2003, S. 321–407.

18 Hier wird immer nur die ortsübliche Form angegeben.

19 Die deutschen Namen sind nur sporadisch überliefert und hatten nie amtliche Gültigkeit. In Einzelfällen gibt es nur mundartliche Entsprechungen.

standarditalienisch	nons-/sulzbergisch	schriftdeutsch	deutsch-mundartlich
Corte inferiore	[kort de fot]	Lacurt	[la'kurt] ²⁰
Corte superiore	[kort de fora]		
Dambel	[dambel]	Nambel	[nõmbɛ]
Fondo	[fon]	Pfund	[pfũn]
Lanza	[lanða]	Lans	[lõns]
Livo	[liu]	Leif	[laif]
Malé	[ma'le]	Maleit	[ma'lait]
Malosco	[ma'loʃc]	Malusch	[ma'luʃ]
Marcena	[mar'tʃena]	Martschein	[mar'tʃã]
Mezzotedesco ²¹	[mɛʃto'deʃtʃ],	Deutschmetz	[taitʃmets]
Mezzocorona	[mɛðoko'rona]	Kronmetz	
Mezzolombardo	[mɛðlom'bart]	Welschmetz	[baltʃmets]
Mione	[mjɔn]	Mallaun	[ma'lãũ]
Mocenigo	[moza'nic]	Muschnigg	[muʃnĩk]
Molveno	[mol'ven]	Malfein	[mal'fã]
Preghena	[pre'ʒena]	Pragein	[pra'gã]
Rabbi	[rabi]	Rabi	[ra:bi]
Revò	[ru'ou]	Rawau	[ra'bau]
Rio	[ri]	Bräuerei	[di praiə'rai]
Rocchetta	[ro'tʃeta]	Puntelpein	[puntl'pã] ²²
Romallo	[ro'mal]	Ramol	[ra'mo:l]
Rumo	[rum]	Raun	[rãũ]
Salobbi	[fa'lobi]	Schalubi	[ʃa'lu:bi]
San Romedio	[fanra'mjedi]	Sankt Romedius	[sandra'møidi]
Santa Maria	[klouʃ de denter]	Inderdorf	[ĩndɛr,dorf]
Santo Stefano	[klouʃ de fuer]	Außerdorf	[ausɛr,dorf]
Sanzeno	[fan'ðen]	Sankt Sinnen	[san'tsĩnɔn]
Sarnonico	[far'nonec]	Scharnuni	[ʃar'nũ:ni]
Scanna	[ʃcana]	Schgan / Schgon	[ʃkɔ:]
Tonale	[to'nal]	Tonal	[tu'no:l], [ti'no:l]
Tregiovo	[tra'ðou]	Tschauf	[di tʃauf]

20 Zwischen *Ober-* und *Unter-* wird nicht differenziert. Auch im Nonsbergischen heißt es mitunter nur pluralisch [le'kort].

21 Bis 1902.

22 Nur mehr Erinnerungsform.

standarditalienisch	nons-/sulzbergisch	schriftdeutsch	deutsch-mundartlich
Tret	[tret]	Tret	[tret]
Val di Non ²³	[vande'nøn]	Nonsberg / Nons	[ũ̯sˌpɛrg]
Val di Sole	[valde'fol]	Sulzberg / Suls	[suls]

Exonyme, die nach trentinischer Vorlage gebildet sind, wie z. B. [ba'rvɪ] für *Varollo*, no. [va'rœl], sind nicht angeführt. Auch sehr rezent eingedeutschte Namen wie z. B. [noːʃ] für *Noce*, no. [noʃ]²⁴ oder [peʃ'kaːra] für den Bachnamen *Pescara*, no. [peʃ'cara], sind nicht genannt.

Welschnonsberger Exonyme für Deutschnonsberger Örtlichkeiten

§ E 5

schriftdeutsch	deutsch-mundartlich	schriftitalienisch	nonsbergisch ²⁵
Gampenjoch, -pass	[dər kɔmpɪ]	Passo Palade	[le pa'lade]
Hofmahd (-joch)	[dər hvuːfˌmɔt]	Passo Castrin	[el caʃtrin]
Laurein	[la'frɛɪ]	Lauregno	[lau'rɛɪ]
Proveis	[pro'fais]	Proves	[pro'veʃ]
Sankt Felix	[fɛːliks]	San Felice	[san fe'liʃe]
Tonna (< Tannach)	[tɔna]	Sinaplana	[ʃina'plana]
U. lb. F. i. Walde	[bɔld]	Senale	[ʒnal]

Die galanten Lafrenger, die hurtigen Proveiser:

§ E 6

Die Mundart von Laurein im Vergleich zu den Nachbarmundarten

1) Die größte Gemeinsamkeit teilt sich die Mundart von Laurein mit der Mundart des Nachbarortes Proveis. Doch ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden besteht in der Artikulation des *r*-Lautes: In Laurein gilt als einzigem Ort am Nonsberg der uvulare Laut. In Proveis wie in St. Felix und U. lb. Fr. i. Walde wird seit alters das Zungenspitzen-*r* gesprochen. Bei der jüngeren Generation ist das uvulare *r* überall im Vormarsch. Sonstige Unterschiede zwischen der Mundart von Laurein und Proveis betreffen vor allem den Wortschatz. Das Laureiner Kennwort schlechthin ist [pu'taʃ] m. 'Bub'. Ein weiterer typisch Laureiner Be-

23 Von Touristikern wurde der lateinische Begriff *Anaunia* wiederbelebt.

24 Der alte deutsche Name *Ulz* oder *Ulzbach* wird in den deutschen Mundarten nicht mehr gebraucht.

25 Als Variante wurde jene von Britsch gewählt.

griff ist [ʃäntla] für ‘hässlich’, und diesem steht in Proveis [ʃaitla] gegenüber, ein Wort das sich Proveis mit Ulten teilt. Weitere Kennwörter sind [ga'länt] ‘freundlich’ für Laurein und [hurtī] ‘hurtig, sehr’, das vorwiegend in Proveis gebraucht wird. Um diese Besonderheiten hervorzuheben, sagen die Laureiner und Proveiser zu sich selbst und voneinander: [di ga'läntɿ la'fr̥ɛŋɔɾ ünt di hurtigɨ pro'faisɔɾ]. Ein weiterer Kennwortspruch für die Proveiser ist: [i gi:b dɔɾ ũəs af dɔɾ tɨn ünt bɨrf di ïn dɔɾ la:b ausi] ‘ich gebe dir eins auf die Stirn und werf’ dich in den Hausgang hinaus’. Das Wort [tɨn] für ‘Stirn’ ist in Laurein völlig unbekannt, man kennt nur [hi:rɨ]. Für ‘Hausgang’ heißt es in Laurein einfach [haus] oder [gɔŋ]. Das Demonstrativpronomen ‘diese’ f. Sg. und Pl. aller Genera lautet in Laurein immer nur [dia], in Proveis [dɔi]. Und für den Teich sagt man in Proveis [tʃɔit] und in Lafreng [tʃɔik], wohl mit dem [k] von [lɔk] ‘Lache, Pfütze’. Größer als die Unterschiede zwischen beiden Mundarten sind jedoch die Gemeinsamkeiten, mit denen sich Laurein und Proveis von den Mundarten von U. lb. F. i. Walde und Sankt Felix und von Ulten abheben. Die wichtigsten Unterschiede im Wortschatz sind:

Bedeutung	Laurein, Proveis ²⁶	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘bei’	[ga], [pa]	[pa]
‘begegnen’	[pa'gɔigŋɔn]	[pa'kxɛimɔn]
‘bekommen’	[pa'kçɛmɔn]	[kxriɔgɨ]
‘Dachtraufe’	[trupfɨ]	[tra:fɨ]
‘draußen’	[dɔɾ'fɥuɔɾ]	[dausɨ]
‘drüben’	[dɛrt]	[ɛintɨ]
‘finden’	[fɨnɔn]	[fɛintɨ]
‘gleich’	[ga'laic]	[glaix]
‘herüber’	[hia]	[hɛ'rɛintɨ]
‘heroben’	[hɥubɨ]	[hɛ'ɾɥubɨ]
‘herunten’	[hɛɾ'ni:dɨ]	[hɛ'rüntɨ]
‘hinüber’	[ümi]	[ɔüni]
‘Holzeimer’	[tsikɨ]	[ʃɔikɨ]
‘ihr (2. Pl.)’	[iɔɾ]	[ɔis]
‘immer’	[ɔlbi]	[ɔulm]
‘Küken’	[pɨɔkali]	[pi:sala]
‘oben’	[dɥubɨ]	[ɥubɨ]
‘bringen’	[pr̥iŋɔn]	[pr̥ɛiŋɔn]
‘Rain neben dem Acker’	[ɔɾbɔt]	[ɔuna,bɔunt]
‘solch ein/-e/-s’	[sɔla]	[sɔjta]

26 Im Folgenden ist die Laureiner Aussprache angegeben, was am [ɾ] zu erkennen ist.

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘unten’	[dər'ni:dŋ]	[ũntŋ]
‘wann’	[bɛ̃n'tsait]	[bɛ̃ɪn]
‘wir’	[biər]	[miər]
‘wirklich?’	[bʏl]	[ʃũ]

2) In der Phonologie sind die wichtigsten Unterschiede zwischen den westlichen und den östlichen Deutschnonsbergern folgende:

2.1) Die östlichen Mundarten zeigen grundsätzlich die Tendenz, *e-*, *a-*, und *o-*haltige Vokale leicht zu diphthongieren:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘Stecken’	[ʃtɛkŋ]	[ʃtɛjksŋ] ²⁷
‘geben’	[ge:bŋ]	[ge:'bŋ] ²⁸
‘kaputtmachen’	[dər'hɛŋən]	[dər'hɛjŋən]
‘hacken’	[həkŋ]	[hɔjksŋ]
‘Haken’	[ho:kŋ]	[ho:'kŋ]
‘hängen’	[hɔŋən]	[hɔjŋən]

2.2) Nach bair. verdumpftem langem *a* und langem *o* vor Nasal macht sich die Diphthongierung besonders deutlich bemerkbar. Auch nach langem *e* vor Nasal wird diphthongiert. Diese Art der Diphthongierung erscheint übrigens nicht nur in U. lb. F. i. Walde und St. Felix, sondern auch in Ulten und im Tisner Mittelgebirge. In Laurein und Proveis werden die betreffenden Vokale rein monophthongisch gesprochen:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix, Ulten, Tisner Mittelgebirge
‘Anton’	[tɔ:ni]	[tã̃ni]
‘Breme’	[prɛ:m]	[prã̃m]
‘Fahne’	[fɔ:]	[fã̃]
‘Großvater’, „Nene“	[nɛ:]	[nã̃]

27 Im Gegensatz zu [ʃtɛjksŋ] ‘stecken’, das aufgrund des Primärumlauts auch in Laurein und Proveis mit Diphthong gesprochen wird.

28 Im Gegensatz zu [hɔjksŋ] ‘heben’, das aufgrund des Primärumlauts auch in Laurein und Proveis mit Diphthong gesprochen wird.

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix, Ulten, Tisner Mittelgebirge
‘Krämer’	[kçʀð:məʀ]	[kxʀäüməʀ]
‘Mond’	[mð:]	[mäũ]

2.3) Die Lautfolge *-eln* in nachtoniger Silbe wird in Laurein und Proveis [l̥n] und in U. lb. F. i. Walde und St. Felix [lən] gesprochen:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘basteln’	[paʃk l̥n]	[paʃklən]
‘Kannen’	[kçðnd l̥n]	[kçð̥ndlən]
‘Schindeln’	[ʃɪnt l̥n]	[ʃɪntlən]

2.4) In Laurein und Proveis kennt man keine Synkope beim Präfix *ge-* vor Liquid, Nasal und [b]. Ein typisches Laureiner und Proveiser Kennwort ist [ga'laɪç] ‘gleich’. Die Mundarten von U. lb. F. i. Walde und St. Felix sind, wie jene von Ulten und des Etschtals, grundsätzlich synkopierfreudiger:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘gelacht’	[ga'lɔçt]	[glɔuxt]
‘gemacht’	[ga'mɔçt]	[gmɔuxt]
‘genommen’	[ga'nðmən]	[gnð̥mən]
‘geraucht’	[ga'ra:çt]	[gra:xt]
‘gewesen’	[ga'be:sn]	[gβe:'sɲ]

2.5) Das *-t* der 2. Pers. Sg. und in ‘ist’ erscheint in den westlichen Mundarten durchwegs erhalten, auch das *du* in der Inversion. In den östlichen Mundarten ist, wie in jenen des Etschtals, vom *-t* oder *du* keine Spur:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘bist, bist du’	[pɪʃt/pɪʃta]	[pɪʃ]
‘hast, hast du’	[hɔʃt/hɔʃta]	[hɔʃ]
‘weiß, weißt du’	[bɔʃt/bɔʃta]	[bɔʃ]
‘ist’	[ɪʃt]	[ɪʃ]

2.6) In Laurein und Proveis endet das Part. Prät. nach stimmlosem Okklusiv und [d] bei allen schwachen Verben in der Regel auf *-n*, eine Neuerung, die die Nachbarmundarten nicht kennen:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘gebadet’	[ga'po:dŋ]	[ga'po:'dət]
‘gestochert’	[kʃtirkŋ]	[kʃtirkət]
‘gestopft’	[kʃʏpŋ]	[kʃʏpət]
‘gewartet’	[ga'bɔrtŋ]	[gβɔurtət]

2.7) Die Verben mit langem Vokal oder Diphthong und Stammauslaut auf *-n* haben in Laurein und Proveis die Endung \emptyset , während diese in U. lb. F. i. Walde und St. Felix mit *-en* verdeutlicht wird:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘dienen’	[dīŋ]	[dīŋən]
‘drehen’	[drā:n]	[drā:nən]
‘lehnen’	[lūŋ]	[lūŋən]
‘meinen’	[mūŋ]	[mūŋən]

2.8) Bei ‘gehen’, ‘stehen’, ‘tun’, ‘sein’ und ‘getan’ ist in den westlichen Mundarten das *-n* analog zu den übrigen Endungen wieder eingeführt worden. In den östlichen Mundarten wurde es, wie in Ulten und im Tisner Mittelgebirge, nicht wiederhergestellt:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘gehen’	[gīŋ]	[gī]
‘stehen’	[ʃtīŋ]	[ʃtī]
‘tun’	[tīŋ]	[tī]
‘sein’	[sāin]	[sāi]
‘getan’	[ga'tō:n]	[ga'taũ]

2.9) In einer Reihe von Verben wird in der Mundart von Laurein und Proveis das Präfix *ge-* im Part. Prät. nicht gebraucht, anders in U. lb. F. i. Walde und St. Felix:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘geblieben’	[pli:bŋ]	[ga'pli:bŋ]

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘gebracht’	[pʁo:gt]	[ga'pʁo:'xt]
‘gebrochen’	[pʁyʊçŋ]	[ga'pʁyʊçŋ]
‘gefunden’	[fũntŋ]	[kfũntŋ]
‘getroffen’	[trʏfŋ]	[ga'trʏfŋ]

2.10) Darüber hinaus zeigt sich in U. lb. F. i. Walde und St. Felix beim Part. Prät. häufiger die Tendenz zur doppelten Präfigierung:

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘erinnert’	[psũnən]	[ga'psũnən]
‘gewöhnt’	[ga'bɛ:t]	[ga'gβãit]

2.11) Dem Diminutivsuffix „(e-)lein“, „(er-)lein“, das in Laurein und Proveis [(a)li], [(ə)ʀl] lautet, entspricht in U. lb. F. i. Walde und St. Felix [(a)la], [(ə)ʀla], wie im Bozner Unterland.²⁹

Bedeutung	Laurein, Proveis	U. lb. F. i. Walde, St. Felix
‘Baby’	[pʁyʊpali]	[pʁyʊpala]
‘Wägelchen’	[ba:gali]	[ba:gala]
‘Gockelchen’	[kikəʀl]	[kikəʀla]
‘Bonbon’	[tsukəʀl]	[tsukəʀla]

§ E 7

Bairische und südbairisch-tirolische Merkmale der Mundart von Laurein

1) Die Mundart von Laurein zeigt im Bereich der Phonologie praktisch alle Merkmale des Bairischen³⁰. Die wichtigsten sind:

- Die Diphthongierung der Langvokale mhd. *i*, *û*, *iü* wie im Stnhd.
- Die Dehnung in freier Silbe und in Einsilbern wie im Stnhd.
- Die bairische *a*-Verdampfung.
- Die *a*-Färbung des Sekundärumlauts.
- Die Monophthongierung von mhd. *ou*, *öu* zu langem hellem *a*.

29 Das einfache, auf Konsonant außer *r* folgende Diminutivsuffix „-lein“, dem in der Mundart [l] entspricht, ist dagegen am gesamten Deutschnonsberg und in den Nachbargebieten gleich: z. B. [tɪf] ‘Tischlein’.

30 Über die Hauptmerkmale des Bairischen, vgl. zuletzt Mhd. Gr., § E 25–28.

- Die Entsprechung *oa* für mhd. *ei*.
- Die Entrundung von mhd. *ö, æ* und *ü, iü*.
- Bewahrung des Unterschieds zwischen mhd. *iu* und mhd. *iü* (fast nur südbairisch).
- Erhalt der Diphthonge mhd. *ie, uo, iie* (wie meist im Alemannischen).
- Zusammenfall von *p* und *b* im Anlaut (der sich im Südbairischen als *p* äußert).

2) Speziell südbairisch-tirolisch sind folgende Merkmale, wobei jene des Konsonantismus auch auf das Alemannische zutreffen³¹:

- Diphthongierung von mhd. *ê* und *ô* vor Nasal.
- Die Affrikate *kch* für germ. *k* im Anlaut, nach *n, r, l* und in der Geminat.
- Unaspiriertes *k* für wgerm. *gg*.
- Nicht nur anlautendes, sondern auch inlautendes *sch* für mhd. *s* vor Konsonant.
- Ein weiteres, insbesondere Tiroler Merkmal der Mundart von Laurein ist die Hebung von mhd. *ê, ô* und *æ* vor Nasal. Die zentraltirolische Hebung von langem und gedehntem *a* vor Nasal zu *u* hat Laurein und auch den übrigen Deutschnonsberg nicht erreicht.³²

3) Wohl wichtigstes Merkmal aufgrund der Randlage der Mundart ist anlautendes *b* für mhd. *w* wie in den deutschen Sprachinseln Oberitaliens.

4) Die wichtigsten bairischen Kennwörter in der Mda. von Laurein sind: [erta] m. ‘Dienstag’; [ɛ̃ŋkj] ‘euch’; [p̥f̥ntsta] m. ‘Donnerstag’; [tɛ̃ŋk] ‘link; links’.

Die Tiroler Mundarten in der Geschichte der Forschung

§ E 8

Die Tiroler Mundarten standen seit der ersten Hälfte des 19. Jhs. im Interesse namhafter Sprachforscher aus Bayern und Tirol.

Den Anfang machte wohl JOHANN ANDREAS SCHMELLER (1785–1852), Universitätsprofessor für Sprachwissenschaft in München und aus Tirschenreuth stammend, mit seinem Werk über die Mundarten Bayerns (1821) und dem Bayerischen Wörterbuch (1827–1838).

JOHANN JAKOB STAFFLER (1783–1868), aus Sankt Leonhard in Passeier stammend, war topografischer Schriftsteller und Jurist. In seinem Werk „Tirol und Vorarlberg“ (1839) widmet STAFFLER je ein Kapitel der Abstammung der Tiroler Volksgruppen (S. 101–105) und den Sprachen und Mundarten Tirols (S. 105–129). STAFFLER beschreibt und gliedert nicht nur die Deutschtiroler Mundarten inklusive jene der deutschen Sprachinseln südlich von Salurn, sondern auch die ladinischen und italienischen Idiome Tirols.

31 Über die Abgrenzung des Südbairischen, vgl. bes. WIESINGER 1970 2, S. 304–305.

32 KRANZMAYER Lg., § 1 n 5 nimmt zwar die Mundarten von Passeier und Ulten von der zentraltirolischen Hebung aus, doch nicht den Deutschnonsberg, der sich genauso verhält.

BEDA WEBER (1798–1858), eigentlich JOHANNES WEBER, aus Lienz gebürtig, Benediktiner, Volks- und Heimatkundler. In seinem dreibändigen Handbuch „Das Land Tirol“ (1837–1838) stellt WEBER mitunter Beobachtungen zu den Tiroler Mundarten an. Allgemeine Bemerkungen über diese, inklusive über jene aus Welschtirol, findet man in Band 1 (S. 91–93). Kurz gestreift werden im Speziellen die Mundarten des Stanzertals (1, S. 810), des Lechtals (3, S. 185) und von Paznaun (3, S. 308).

LUDWIG STEUB (1812–1888), Rechtsanwalt und Volkskundler aus Bayern. STEUBS wichtigste namenkundliche Abhandlungen über den Tiroler Raum sind: „Über die Urbewohner Rätians und ihren Zusammenhang mit den Etruskern“ (1843) und „Zur rhätischen Ethnologie“ (1854). Seit etwa der zweiten Hälfte des 20. Jhs. werden STEUBS Schriften aus methodischen Gründen für überholt betrachtet.

Eine in heutiger Zeit eher weniger bekannte Persönlichkeit dürfte JOSEF THALER (1798–1876) sein. THALER stammte aus Sankt Wallburg in Ulten und wirkte 40 Jahre lang als Seelsorger in der Pfarrei Kuens am Eingang ins Passeiertal. Zu seinen Publikationen auf dem Gebiet der Tiroler Ortsnamen- und Mundartkunde gehören die Monografie „Tirols Altertümer in dessen Eigennamen“ (1845) und „Die deutschen Mundarten in Tirol“ (1856). Einige von THALERS namenkundlichen und dialektologischen Schriften inklusive Sprachproben blieben unpubliziert, zum Teil bildeten sie nur die Grundlage für weitere Manuskripte.³³

JOHANN BAPTIST SCHÖPF (1824–1863), aus Seefeld in Tirol stammend, Franziskaner, Gymnasialprofessor zu Bozen und Dialektforscher. In seinem bekanntesten Werk „Tirolisches Idiotikon“ (1866) übernimmt SCHÖPF auch THALERS Mundartwörterammlung und bedankt sich bei ihm, dass er ihm „seine im Burggrafenamte, im Vinschgau und im Thale Ulten gemachte ziemlich reichhaltige Idiotikensammlung grossmüthigst zur Verfügung stellte.“ (S. IV). Im Jahr 1856, also zehn Jahre zuvor, erschien in der Monatszeitschrift „Die deutschen Mundarten“ SCHÖPFs Beitrag „Zur Lautlehre des Oberdeutschen in der baierisch-österreichischen Volksmundart von Tirol“.

IGNAZ VINZENZ ZINGERLE (1825–1892), in Meran gebürtig, Benediktiner, Gymnasiallehrer, Universitätsprofessor für deutsche Sprache und Literatur. Eines der Herzensanliegen ZINGERLES waren die Tiroler Mundarten inklusive jener der deutschen Sprachinseln in Welschtirol. ZINGERLES wohl bekannteste Monografie ist sein „Lusernisches Wörterbuch“ (1869).

Mit der Herkunft der Tiroler, insbesondere der Welschtiroler und Ladiner, beschäftigte sich auch CHRISTIAN SCHNELLER (1831–1908), geboren in Reutte, Philologe, Volkskundler und Gymnasialprofessor in Rovereto. Zu SCHNELLERS meist beachteten Schriften zählen „Die romanischen Volksmundarten in Südtirol“ (1870) und die drei Hefte „Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols“ (1893). Wie kurz

33 Thalers Manuskripte wurden ausführlicher besprochen von KOLLMANN 2004, S. 23–37.

zuvor STEUB mit dem Rätischen, zeigte SCHNELLER den Hang, mit der romanistischen Ortsnamendeutung zu übertreiben.³⁴

Die wohl wichtigsten und nachhaltig maßgeblichen Beiträge zur Tiroler Mundart lieferte JOSEF SCHATZ (1871–1950), geboren in Imst, Philologe und Universitätsprofessor in Lemberg und Innsbruck. Mit seinen Schrifttümern „Die Mundart von Imst“ (1897), „Die tirolische Mundart“ (1903), „Altbairische Grammatik“ (1907) und dem „Wörterbuch der Tiroler Mundarten“ (1955) setzte SCHATZ Maßstäbe für die bairische und Tiroler Dialektforschung.

SCHATZ' Wörterbuch wurde von KARL FINSTERWALDER (1900–1995) für den Druck vorbereitet. Die schier unzähligen Aufsätze des in Innsbruck lehrenden Germanistikprofessors über die Tiroler Ortsnamenkunde wurden in den drei Bänden „Tiroler Ortsnamenkunde“ (1990–1995) herausgegeben. FINSTERWALDER demonstrierte wie wohl kein anderer zuvor, wie unentbehrlich für die Deutung von Ortsnamen Kenntnisse der lokalen Mundart sind. Auch FINSTERWALDERS Monografie „Tiroler Namenkunde“ (1978) ist gleichzeitig ein wertvoller Beitrag zur Dialektologie.

EBERHARD KRANZMAYER (1897–1975), geboren in Klagenfurt, Dialektologe Namenforscher, Universitätsprofessor in München und Wien. Neben seiner Dissertation über die „Laut- und Flexionslehre der deutschen Zimbrischen Mundart“ (1925)³⁵ gilt als sein herausragendsten Werk die „Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraums“ (1956), in dem auch die Tiroler Dialekte gebührend zur Sprache kommen. Auch finden wir die Erwähnung der Deutschgegend, und zwar im Zusammenhang mit den südbairischen „Sprachzungen“ (E 15). Einen allgemeinen Überblick über das Tirolische bietet KRANZMAYER in seinem Aufsatz „Der Tiroler Dialekt“ (1965).

Speziell mit der Mundart des Burggrafenamtes beschäftigte sich MATTHIAS INSAM (1905–1992), gebürtiger Meraner, Gymnasialprofessor in Marquartstein, in seiner Dissertation „Der Lautstand des Burggrafenamtes von Meran“ (1936). Viele der Auffälligkeiten, die INSAM für das Burggrafenamt nennt, treffen natürlich auch auf den Deutschnonsberg zu. Letzterer wird aber nicht mituntersucht, zumal er, wie auf S. 5 auf der Karte über das Burggrafenamt hervorgeht, damals noch zur Provinz Trient gehörte. Nachdem sich dieser politische Zustand 1948 geändert hatte, füllte INSAM gewissermaßen die „Lücke“ von 1936, und zwar mit dem Aufsatz „Von der Mundart und dem Brauchtum der Proveiser“ (1959). Nicht nur Besonderheiten des Proveiser Dialekts, sondern auch der Nachbardialekte, insbesondere jenes von Laurein, vor allem im Wortschatz, kommen hier erstmals zur Sprache. So manche Bemerkung über den Proveiser Dialekt trifft gleichzeitig auf die Mundart von Laurein zu.

34 Um ein Beispiel zu nennen: Den Namen *Nonsberg*, lat. *Anaunia*, leitet SCHNELLER (1870), S. 282–284 von lat. **in alnea silva* 'im Erlenwald' her. Der Name *Anaunia* hat aber bereits klat. *au* und ist sicher vorrömisch, mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht indogermanisch.

35 Herausgegeben von MARIA HORNING 1981. Im Jahr 1985 folgte die Herausgabe des dazugehörigen Glossars.

Der Brixner Volkskundler HANS FINK (1913–2003) publizierte als Ergänzung zu SCHATZ' Wörterbuch der Tiroler Mundarten das Wörterbuch „Tiroler Wortschatz an Eisack, Rienz und Etsch“ (1972). U. a. werden hier die Angaben von INSAM zur Mundart von Proveis (1959) mit aufgenommen.

Von den heute noch unter uns weilenden Forschern ist als bedeutendster EGON KÜHEBACHER (Jahrgang 1934) zu nennen. Als wichtigste Verdienste des Innichner Germanisten und ehemaligen Landesbeauftragten für Südtiroler Ortsnamengebung gelten: Die Herausgabe des dreibändigen Tirolischen Sprachatlasses (1965–1971). Dem Atlas gingen Jahrzehnte lange Erhebungen voraus. Im Fall von Laurein wurden diese von dem aus Dießen stammenden Dialektologen Bruno Schweizer (1897–1958) ergänzt. Allerdings sind in vielen Fällen die Angaben zur Mundart von Laurein ungenau oder ganz falsch, worauf in dieser Arbeit an den betreffenden Stellen verwiesen werden wird. Ein Lebenswerk KÜHEBACHERS sind schließlich die drei Bände „Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte“ (1990–2000)³⁶.

36 Der erste Band von 1990 wurde 1995 zum zweiten Mal aufgelegt.